Uebersicht

der beyden

merkwürdigen

Feldzüge

am Rhein

im Jahr 1795 und 1796.

— — — Der eralteten Helden
Antlitz strahlte von schrecklicher Freude. Sie drangen dem Feinde
Munter entgegen, und jeder Gedanke war gänzlich in Thaten
Ihrer veeflossenen Zeit, im Ruhme des Grabes versunkeu!

Oßian.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Mit 1 Plan und 2 Kupfer.

Deutschland 1797.

Schon sind beynahe 4 furchtbare Jahre in den Abgrund der Vergangenheit gesunken, seitdem wir das schreckliche Schauspiel eines Krieges anstaunen, zu welchem die Geschichte vergebens nach Beyspielen sucht. Jede einzelne Begebenheit, die während dem Lauffe desselben, in ihrer Riesenform vor unsern Augen vorübergieng, sahen wir immer als das Größte oder als das Schröcklichste an, was entweder menschliche Kraft oder menschliche Verworfenheit hervorzubringen im Stande sey: und dennoch übertraf die Gegenwart an Größe und Schrecken immer die Vergangenheit. So ist es auch heute noch. Was die braven, standhaften Oesterreicher und Reichstruppen jüngst unter des tapferen Clairfait Anführung thaten, ist erhabener und glorreicher, was die Franzosen verübten, schändlicher und schreck-

licher als alles Vorhergegangene. Wohl uns! Das Vaterland ist an seinen Verwüstern gerächt, und wir erkennen wieder die Hand der Vorsehung, die den Redlichen emporhebt, und dem Laster seine Gränze anweißt.

Niemand wird es wohl jetzt noch in Zweifel ziehen, daß nur allein die unbegreifliche Politik der Alliirten bisher alles, was gegen die Zerstörer aller bürgerlichen Ordnung unternommen wurde, vereitelte, und die ruhmwürdige Anstrengung der geübtesten Kriegsheere Deutschlands fruchtlos machte. Die Uneinigkeit in den Kabinettern äußerte sich immer sichtbarer auf dem Schauplatze des Krieges. Das Vertrauen wich von den Armeen; Partheilichkeit und Neid suchte die größten Feldherrn des Zeitalters herabzuwürdigen, und bürdete diesen die unglücklichen Folgen der Eroberungssysteme verschiedener Höfe auf. In dieser verderblichen Krise war es nur der Deutschen Tapferkeit möglich, den entsetzlichen Kampf gegen ein zahlloses, enthusiastisches Volk und gegen Verrätherey,

räthereŋ, so lange mit Ruhm zu bestehen. Selbst die Natur schien Partheŋ in diesem Kriege genommen zu haben, und neigte sich auf die Seite derer, welche ihr schönstes Gesetz: Erhaltung und Veredlung des Erzeugten, mit Füßen traten.

Geschwächt durch die ruheleeren Mühseeligkeiten dreŋer Jahre, jedoch immer noch muthvoll und unbesiegt, zogen sich endlich die deutschen Armeen — worunter besonders die Kaiserlichen sich mit unermüdeter Thätigkeit ausgezeichnet hatten — über den Rhein zurück. Siegtrunken und trotzend auf ihr Waffenglük, herrschten die Franken, nach ihrer wilden Sitte, in allen deutschen Provinzen, am linken Ufer jenes Stroms, als der König von Preussen seine Alliirten verließ, und mit den Machthabern Frankreichs einen Separatfrieden schloß. Seinem Beŋspiel folgte Spanien und ein bedeutender Fürst des deutschen Reichs. Nur Franz II. allein wachte noch für Deutschlands Wohl, und seine tapferen Krieger, nebst einer kleinen

Zahl Reichsvölker, standen streitgerüstet an den Ufern des Rheins.

Mehrere Monate vergiengen, und das Getümmel des Krieges schwieg. Indessen schien es, als sollte die alte Verfassung des Deutschen Reichs aufgelößt werden. Der Preußische Separatfriede veranlaßte Spaltungen, die den redlichen, biederen Deutschen mit banger Ahndung erfüllten. Derjenige Theil von Deutschland, der sich durch die sonderbare Preußische Demarkationslinie, vor der Verwüstung der Republikaner gesichert wähnte, sah mitleidig auf den andern herab, welcher von dem Muthe der Oesterreichischen Krieger Schutz und Sicherheit erwarten mußte. Stiefmütterlich hatte die Politik das Band zerrissen, das zuvor unser gemeinschaftliches Vaterland umschlang. Diejenigen, die für dasselbe auch jetzt noch Blut und Leben zu opfern bereit waren, sowohl als dessen Feinde, die Neufranken, sollten jene Linie nicht überschreiten, weil der Preußische Adler darüber schwebte. Es ist

manches

manches Bittere hierüber gesagt worden, aber Niemand ist dadurch klüger geworden. In die undürchdringliche Dunkelheit, welche die räthselhaftesten Ereignisse dieses Krieges umhüllt, wird die Zukunft Licht streuen. —

In dieser kritischen Lage war der allgemeine Wunsch und die einzige Hofnung Deutschlands: der Friede. Auf dem Reichstage in Regensburg wurde viel, doch ohne entscheidenden Erfolg hierüber debattirt. Ein grosser Theil der deutschen Nation hatte das Vertrauen auf seine Kraft verlohren, und dachte undeutsch genug dasjenige von dem trotzigen Uebermuthe des Feindes *) erbitten zu wollen, was Franz II. und nur dieser wahrhaft deutsche Kaiser allein, mit dem Schwerdte in der Hand forderte.

*) Der Uebermuth der Franken ward größer als die Zahl ihrer Feinde geringer wurde, und sie verlangten jetzt den Rhein zur Gränze ihres Gebiets.

Während dem die listige Politik im dunkeln über ihren Werken brütete, sammelte sich am oberen Rhein ein Kaiserl. Kriegsheer, unter den Befehlen des Gen. Feld-Marschalls, Graf von Wurmser. — Derselbe, der sich schon im zweyten Feldzuge dieses Krieges, wenn gleich mit unglüklichen Erfolge, den unverwelklichsten Lorbeer um die Silber-Locke wand. — Feld-Marschall Graf Clairfait — der bescheidenste Feldherr unserer Tage; im Waffen-Getümmel geboren, und jetzt, in stiller Würde, auf des Ruhmes höchster Stufe — lenkte ein anderes Heer, welches von Mannheim hinunterwärts den Rhein bewachte. Die Festung Luxemburg war damals auch schon in Französischen Händen *), und am linken Ufer des Rheins trotzte nur noch allein, gestützt auf den Muth

*) Sie fiel am rühmlichsten, unter der Menge von Festungen, welche die Franzosen in diesem ganzen Kriege eroberten. Weder Verrath noch die Gewalt des Feindes, vermochten etwas über den edlen Bender und seine braven Unter-

Muth seiner tapferen Besatzung, das alte, ehrwürdige Mainz, der Kühnheit des Feindes.

Die Armee unter Wurmser war bestimmt, über den Rhein in die Franche Comte zu dringen. Jedoch ehe dies geschah, verriethen die Bewegungen des Feindes, am Unterrhein, ebenfalls die Absicht eines Rheinübergangs. Feld Marschall Clairfait bereiste deshalb den, bis zur Preußischen Demarkationslinie gezogenen Kordon, der Kaiserlichen Truppen. Am 1ten Sept. kam derselbe bey Neuwied an, vertrieb den Feind, durch eine fürchterliche Kanonade, von einer Neuwied gegenüber liegenden Rheininsel, und kehrte — nachdem er die zweckmäßigsten Anstalten gegen die Unternehmungen des Feindes getroffen hatte — nach seinem Hauptquartier Großgerau wieder zurück.

Untergebenen. Nur der Hunger allein besiegte sie endlich, und auch da noch zwangen sie den Feind zu der ehrenvollsten Kapitulation.

Die Unmöglichkeit, den Uebergang des Feindes, dessen Menschenzahl so ungeheuer ist, auf einer Strecke von so vielen Meilen, gänzlich zu verhindern, fühlte der einsichtsvolle Feldherr der Oesterreicher wohl *): aber ihm denselben so theuer als möglich zu machen, dazu war er fest entschlossen. Jedoch auch diesen Vorsatz wußte der Feind zu vereiteln. Die oft genannte Demarkation gab ihm dazu die sichersten Mittel an die Hand. Was kümmerten ihn die Preußischen Adler, wenn sie seinen Vortheil schmälerten **).

In

*) Als er einige Tage später den wirklichen Uebergang der Franken erfuhr, sagte Clairfait: „Nun wohlan! so treiben wir sie coute qui coute zu demselben Loche wieder hinaus, wo sie herein gekommen sind!" Der tapfere Mann hat redlich Wort gehalten! —

**) Als die Franzosen, zum Verderben Deutschlands, ihren mit Preußen gemachten Vertrag, die Demarkation brachen, das fand Niemand ungerecht. Man wollte nur wissen, daß die Kaiserl. geschlafen hätten. Als aber die Kaiserlichen

In der Nacht vom 5ten zum 6ten Sept. setzten sie in 3 Kolonnen, auf neutralem Boden, über den Rhein. Die eine Kolonne, welche, vom General Lefevre angeführt, 20,000 Mann stark, bey Eichelkamp ans Land stieg, drang durch den Duisburger Wald, und drohte, das Korps der Kaiserlichen unter dem Grafen Erbach zu überflügeln. Den ersten Angriff schlugen die braven Kaiserlichen muthig zurück. Indessen sahen sie sich, durch das Manöver des Feindes und dessen Uebermacht, zum Rückzuge genöthigt, und schon am Morgen des 6ten Septembers gieng Düsseldorf mit Kapitulation an den Feind über. Schnell, wie ein reissender Strom, der seine Ufer durchbrochen, überschwemmten nun die Franken jene unglück-

 liche

ſerlichen, Deutschland zu retten, ebenfalls auf eine Neutralität nicht achteten, mit welcher sie nichts gemein hatten: Da fand man verschiedentlich eine grosse politische Sünde darin, und entschuldigte die darauf erfolgte Flucht der Franzosen damit!!!

liche Gegend. Die, von Düsseldorf bis Mannheim hin, in kleine Korps zerstückte Kaiserliche Armee, vermochte es nicht, dem ungestümmen Andrange, der stündlich wachsenden Feindesmenge, einen haltbaren Damm entgegen zu setzen. Der Graf Erbach zog sich fechtend bis hinter die Sieg zurück, und vereinigte sich hier mit dem Korps des Prinzen von Würtemberg, welches bisher bey Mühlheim gestanden.

Es war nun geschehen, was man in dieser Lage der Dinge längst gefürchtet hatte, und was der beßte Wille des Kaiserl. Feldherrn nicht verhindern konnte. Feldmarschall Clairfait sandte Eilboten, mit der Nachricht von den Begebenheiten am Unterrhein, an den Grafen Wurmser, und der, unterm Waffengeklirre grau gewordene, General Beaulieu eilte von Großgerau nach Limburg an der Lahn. Dahin folgte ihm bald hernach auch der Graf Clairfait.

Die verschiedenen Kaiserlichen Truppenkorps wandten sich nun alle gegen die Lahn. Man er=

erwartete hier einen entscheidenden Schlag; weil die Natur selbst die Stellung an jenem Fluße zu einer der stärksten gemacht hat, und weil sich der verderbliche Kordon vom Rhein, welcher die Gewalt der Kaiserlichen Armee so sehr vereinzelt hatte, hier konzentriren konnte.

Unaufhaltsam drang indeß der Feind immer weiter vor, und folgte dem, durch die Vereinigung mit dem Grafen Erbach, jezt 9000 Mann starken Korps des Prinzen von Würtemberg, auf dem Fuße nach. Der Prinz zeigte bey dieser Gelegenheit seine tiefen militärischen Einsichten, und seine Untergebenen ihre muthvolle Tapferkeit auf eine glänzende Art. Verfolgt von einer ganzen Armee, traf er am 16ten September, ohne irgend einen bedeutenden Verlust, im Lager bey Limburg ein.

Der Feind bloquirte sogleich die Vestung Ehrenbreitstein; umschlang die Gebürge, und drohte, die Stellung der Kaiserlichen von der Wetzlarer Seite zu überflügeln. Dieß, und die beunruhigenden Nachrichten von Mannheim,

heim, welche Gegend fast gänzlich von Truppen entblößt war, veranlaßten den Feldmarschall Clairfait, auch die Position an der Lahn, nach einer unbedeutenden Kanonade, zu verlassen. Die Kaiserl. Armee zog sich hierauf über Königstein zurück, und gieng am 21sten, 22sten und 23sten September bey Höchst, Sindlingen und Rüsselsheim über den Main.

Dieser schleunige Rückzug der Kaiserlichen erfüllte die Gegenden am Rhein mit Furcht und Schrecken. Niemand vermuthete, daß derselbe mit so tiefer militärischer Einsicht berechnet, ein Hinflug zu dem glänzendsten Siege des ganzen Krieges werden würde, und eine für das Glück der deutschen Waffen so nothwendige Operation sey. Man schrieb ihn allein der Deutschen Schwäche und der Neufränkischen Unüberwindlichkeit zu.

Parthey- und Tadelsucht fanden hier wieder freyen Spielraum. Beyde hoben grinsend ihre Distelköpfe empor, und suchten selbst die erhabne

Stand-

Standhaftigkeit des Kaisers der Deutschen herabzuwürdigen; denn darinn allein wollte man die Quelle des Unglücks gefunden haben, welches jezt über Deutschland schwebte.

Die deutschen Franzosen und Franzosen-Genossen, die nun schon wieder mit der National-Kokarde prunkten, und so stolz einherschritten, um den Verwüstern unsers Vaterlandes — das so gutmüthig auch seinen Verräthern Brod giebt — ihr: Vive la Nation! entgegen zu jauchzen, sahen im Geiste die 3farbige Fahne schon an Oestreichs Gränzen flattern. Der redliche Deutsche trauerte im Stillen über den Jammer seiner verwaisten Brüder und den sinkenden Ruhm seines Vaterlandes.

Der ganze Landesstrich zwischen der Demarkationslinie, dem Rhein- und Main-Strome, war nun in der Gewalt des Feindes, worinn derselbe seinen gewöhnlichen Unfug mit Requisitionen und Kontributionen trieb. Kaum hatte der arme Landmann den Lohn seines sauren Schweißes in die Scheunen gesammelt, als er,

der üppigsten Verschwendung preiß gegeben, die Beute sittenloser, unbarmherziger Wüstlinge wurde. Geld, Vieh und Alles mußte hergegeben werden; die Spätfrüchte, welche noch auf den Feldern waren, nahmen die Barbaren ohne weiters hinweg: dabey wurde noch von einzelnen herumziehenden Horden in den Häusern geraubt und geplündert.

Sollte man es wohl glauben, daß es noch Deutsche gab, welche alle diese Greuel entschuldigten; welche sogar Freude darüber empfinden und lächeln konnten? — Und dennoch schrieen eben diese Unmenschen, kurz zuvor, über Raub und Zügelloßigkeit, als ein paar Marodeurs von der braven Kaiserl. Armee, sich auf ihrem Rückzuge, einen Topf voll Grundbirnen vom Felde nahmen. O Vaterland! welche Ungeheuer nährst du an deinem Busen! —

Die Französischen Generale bezeugten viele Achtung gegen die Preußische Demarkation. Sie waren dankbar; weil sie dadurch mit heiler Haut über den Rhein gekommen waren. Der

ge=

gemeine Mann hingegen murrte vielfältig darüber; weil hier seinen Plünderungen Gränzen gesetzt wurden. Besonders ärgerlich schien es ihnen zu seyn, daß Frankfurt am Main ebenfalls durch jene Linie vor ihrem unauslöschlichen Haß gesichert blieb, und daß sie den glücklichen Wohlstand dieser guten Stadt nicht zertrümmern konnten *). Demungeachtet wagten sich einige Nationalgardisten bis in die Gärten von Frankfurt, warfen einen alten Gärtner nieder, und nahmen ihm seine Uhr und die silbernen Schnallen aus den Schuhen.

Die kriegerischen Operationen der Franken schränkten sich auf die Bloquade von Castel bey Mainz ein. Jourdan nahm sein Hauptquar-

*) Daß es nicht geschah, das hat Frankfurt allein der Sorgfalt des edelmüthigen Erbprinzen von Hohenlohe zu verdanken, welcher die Preussischen Truppen kommandirte, und durch seine vortreflichen Anstalten diese Gegend sowohl, als auch die ganze oftgenannte Linie, zu beschützen wußte.

quartier zu Wiesbaden, und das Belagerungskorps wählte dieselbe Stellung, welche die Alliirten im Jahre 1793 hatten. Hinter der Circumvallations-Linie fieng das Erdhütten-Lager *) der Observations-Armee an, und zog sich am Gebürge hin bis Niederlüderbach, einem Darmstädtischen Dorfe, unweit Höchst. Sich brüstend mit ihrer Unüberwindlichkeit, standen hier die Feinde unserer Ruhe, und sahen mit Hohn im Auge auf den Deutschen herab.

Eine nicht minder traurige Begebenheit, für die Deutschen, trug sich einige Tage früher am obern Rheine zu. Ehe noch Feldmarschall Clair-

*) Dieß Lager war mit vielem Fleiß zugerichtet, und zeigte, daß der Feind, diese Gegenden nicht so bald zu verlassen gesonnen sey. Es bestand aus lauter kleinen Erdhütten, welche mit allen Bequemlichkeiten versorgt waren. So, zum Beyspiel, hatten sie darinn eine Fenster-Oeffnung, Kochstellen, Rauchfänge rc. Auch war bey den mehresten eine Art von Keller angebracht, worinn die geraubten Viktualien aufbewahrt wurden.

Clairfait seinen Rückzug über den Main geendet hatte, fiel Mannheim, auf die schnödeste Art, in des Feindes Hände. Hinterlistig gegen die Kaiserl. Generale, schloß das Pfälzische Gouvernement dieser Stadt, in der Nacht vom 19ten zum 20sten September mit dem Feinde eine Kapitulation, wodurch dieser, ohne einen Schuß oder Schwerdstreich gethan zu haben, die Vestung in seine Gewalt bekam, und nun auch hier seine Truppen ungehindert über den Rhein setzen konnte. Die wenigen Kaiserl. Bataillone in und um Mannheim zogen sich über den Nekkar. Franzosen besetzten die Deutsch-Vestung.

Pichegrü, welcher die feindliche Armee am Oberrhein kommandirte, hätte nichts geringers im Sinne, als: Heidelberg mit denen daselbst befindlichen großen Magazinen und Depots der Kaiserlichen hinwegzunehmen; die Kommunikation zwischen Clairfait und Würmser zu trennen, und durch diesen einzigen Schlag

die Kaiserlichen Heere gänzlich aus den Rhein- und Main-Gegenden zu verdrängen.

Es war ein furchtbares Manöver, das — wenn es gelungen wäre — Deutschlands Schicksal entschieden, und vielleicht die Nachkommen Hermanns, auf eine lange, schmachvolle Zeit, an den Triumphwagen eines hochfahrenden, trotzigen Volks gefesselt hätte. Aber, Dank der Vorsehung und der Tapferkeit des Oestreichischen Kriegers! hier wurde dem Uebermuth des Feindes eine blutige Gränze gezeichnet.

Der tapfere Feldmarschallieutenant Quasdannovich, in dessen Brust ein Römerherz schlug, war entschlossen, mit seinem kleinen Korps, seinen so äusserst wichtigen Posten bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Muthig setzte er sich dem Andrange des Feindes entgegen, und erfocht, als er am 23sten September in seiner ganzen Stellung angegriffen wurde, einen vollkommenen Sieg. Seine brave Kavallerie hieb an 1000 Feinde nieder, nahm den General Dufour und einige 100 Mann gefangen, und er-

eroberte 10 Kanonen nebst mehrern Munitions-karren und Pferden.

Quasdannovichs männlicher Empfang belehrte den kekken Feind, daß Deutschland noch nicht so ganz preiß gegeben sey, und daß es Oestreichs standhaften Kriegern weder an Willen, noch an Kraft und Energie fehle, die Ehre desselben zu retten. Indessen Pichegrü nun vorsichtigere Maaßregeln ergriff, gewannen die Kaiserl. Feldherren Zeit, das kleine Helden-Häuflein am Nekkar zu verstärken, und den ferneren Unternehmungen des Feindes mit Nach-druck zu begegnen. In dieser Absicht eilte der graue Wurmser selbst, vom Breisgau her, der bedrohten Gegend zu Hülfe.

Die mißlungene Operation der Franken bey Mannheim hatte den bedeutendsten Einfluß auf Jourdans Armee am rechten Rheinufer bey Mainz. Ihre bisherige Sicherheit war nun dahin. Die Würfel waren anders ge-fallen, als man so zuversichtlich gehofft hatte. Jedoch — unbekümmert darob, was das Rad

des Schicksals Gutes oder Böses für ihn herauf- wälzen möge — ließ der General Jourdan, mit der gewöhnlichen Neufränkischen Verwegenheit, ohne auf den Mangel des Geschützes zu achten, am 25sten September Kostheim und sogar die Aussenwerke von Kastel mit dem Bajonet angreifen. Er wurde aber eben so männlich, von der Kaiserl. Besatzung, wie sein Waffenbruder Pichegrů, auf den Anhöhen von Weinheim, zurückgewiesen.

Hierauf etablirten die Franken bey Hochheim eine Floßbrücke über den Main, wodurch es ihnen gelang, auch am jenseitigen Ufer dieses Flusses in einigen Dörfern Kontribution einzutreiben, und auf eine kurze Zeit die Kommunikation der Vestung Mainz mit der Clairfaitschen Armee zu unterbrechen. Der wachsame und tapfere Gouverneur von Mainz, General Neu, ließ den Feind am 3ten Oktober, durch den General Graf von Wolkenstein, vom linken Main-Ufer wieder vertreiben.

Mit

Mit gleicher Tapferkeit vertheidigte sich die schwache Besatzung von Ehrenbreitstein, welche Vestung durch den Französischen General Marceau belagert wurde. Der Feind opferte, ohne den mindesten Erfolg, vor diesem Felsen bey 2000 Menschen auf. So fanden die Franken auf allen Punkten den kräftigsten Widerstand. Der Stern ihres Glückes neigte sich zum Untergange; aber die Hoffnung der Deutschen blieb immer noch verschleyert.

Ungeachtet der ungeheuren Requisitionen, wodurch die feindliche Armee sich zu erhalten suchte, mangelte es ihr dennoch an Allem. Was konnte man auch anders erwarten? Losgerissen von aller Zucht; ohne Magazine, sogar ohne Bagage, brachen sie über den Rhein *). Aus dem Lande des Jammers traten sie in die geseg-

*) Man wollte damals — nicht unwahrscheinlich — behaupten: die versprochene Plünderung von Frankfurt am Main sey der Sporn des Muthes für den gemeinen Mann gewesen.

neten Gauen unsers Vaterlandes. Hier schwelgten sie mit fremder Haabe, und fühlten bald die drückenden Folgen ihrer eigenen Völlerey. Das Murren der gemeinen Soldaten stieg von Tage zu Tage. Sie ahndeten ihr Schicksal, und wandelten muthlos, dießseits dem Rheine, auf Deutschlands heiliger Erde *).

Oft war es nahe daran, daß auch die Bewohner hinter der Demarkation die Unzufriedenheit des Feindes empfinden sollten. Am 10ten Oktober, zwey Tage vor ihrer Flucht, forderten die Franken von der Stadt Frankfurt 50,000 Malter Mehl, 1000 Stück Ochsen, und — unter dem zweydeutigen Namen einer Anleihe — mehrere Millionen Gulden baares Geld, welches alles in 2mal 24 Stunden abgeliefert, widrigenfalls die Stadt feindlich behandelt werden sollte.

Nur

*) Man glaube doch ja nicht, daß der Neufränkische Soldat die gepriesenen Freuden der Gleichheit und Freyheit fühle. Die Freyheit zu plündern erhält ihn. Wo nichts zu plündern ist, da muß er am Hungertuche nagen, indeß die Kommissäre im Ueberfluße schwelgen.

Nur ein, an Geist und Herz so seltener, Mann, als der Erbprinz von Hohenlohe, konnte das sinkende Ansehen des Preussischen Truppen-Kordons erhalten, und dadurch so unendlich vielen Jammer von einem Theile Deutschlands abwenden. Die stillen Segnungen und der ewige laute Dank von so vielen geretteten Familien umschweben dafür diesen Edlen *).

Der Generalfeldmarschall Clairfait hatte während dem sein ganzes Heer zwischen Frankfurt und Mannheim zusammengezogen. Hier entwickelte sich der großgedachte, kühne Plan, welcher das Vaterland von seinem Verderben retten, und das glorreiche Gegenstück zu der Rächer-Szene unserer Väter, in den Teutoburger-Wäldern, liefern sollte. Dumpfes Schweigen ruhte bisher über der Kaiserlichen Armee. Jedoch die unwankbare

*) Die Stadt Frankfurt a. M. suchte ihm ihre Dankbarkeit durch Ueberreichung des Bürgerrechts in einer goldenen Kapsel zu bezeugen, und der erhabene Fürst nahm es mit Wohlgefallen an.

Stellung ihrer Vorpostenkette am Mainstrom hin, zeigte klar, daß von hieraus etwas zu erwarten sey. Nach einer, wenige Tage langen, scheinbaren Erholung machte die Armee eine drohende Bewegung gegen die Bergstraße, und, als in der Gegend von Mannheim nichts mehr zu besorgen war, wandte sie sich plötzlich nach Aschaffenburg; wobey ihr linker Flügel unbeweglich vor den Thoren von Frankfurt stand, und am Main hinabwärts den Feind im Auge behielt.

Noch glaubte Niemand, daß der Tag der Rache so nahe sey, und man hielt — so sehr war das Vertrauen der Deutschen auf eine rühmlichere Zukunft gesunken — die Bewegung der Kais. Armee für zurückziehend. Diese Meynung wurde durch die Nachricht von dem schnellen Abmarsche der Sachsen *), einem kleinen, aber

*) Auch diese Kränkung mußten die standhaften Oestreicher, in den entscheidendsten Augenblicken erfahren! Um so größer war aber auch ihr

aber äusserst thätigen und tapfern Truppenkorps, bestärkt. Unerwartet und vielen unglaublich erscholl daher die Kunde, daß der rechte Flügel der Kaiserl. Armee am 10ten Oktober bey Aschaffenburg über den Main gegangen sey. Jedoch jeder Zweifel verschwand, als schon am 11ten, einer drohenden Wetterwolke gleich, eine Kolonne, welche in der Nacht bey Offenbach über den Main gegangen war, sich in Schlachtordnung auf den Anhöhen von Bergen, unweit Frankfurt, zeigte. Der Vortrab dieser Kolonne drang noch desselben Tages bis an das linke Ufer des kleinen Nidda-Flusses vor, und bemeisterte sich der Brücken in Rödelheim und Hausen.

In den Herzen aller biederen Deutschen ankerte jezt die Hoffnung wieder. Wer die tapferen, ihrer großen Bestimmung: Rächer des Vaterlandes zu seyn, so würdigen Oestreicher

ihr Ruhm, als sie, verlassen von allen ihren Deutschen Alliirten, das Vaterland gerettet hatten.

sah, wie sie, voll freudigen Muthes und im Vertrauen auf ihre Kraft, dem schweren Tagwerk entgegen giengen, dem schien ein glücklicher Ausgang nicht mehr zweifelhaft.

Kaum war der Morgen des 12ten Oktobers angebrochen, als schon der Donner der Kanonen und das Gekrach des kleinen Gewehrfeuers den Anfang der großen Szene verkündete. Jourdan hatte die Vorpostenstellung der Kaiserlichen an der Nidda, bey dem Dorfe gleiches Namens *), angreifen lassen, und suchte sich dadurch Luft zu machen: aber das Manövre der Kaiserlichen war zu genau berechnet; die Standhaftigkeit der Truppen zu unerschütterlich, als daß noch Rettung für ihn und sein Heer möglich gewesen wäre. Die Zahl der Kaiserlichen, welche hier, mit dem bewunderungswürdigsten Muthe von Früh bis in die Nacht dem, stets mit frischen Truppen wechselnden, Feinde widerstanden, be-

*) Am Abend zuvor war es den Franzosen gelungen, die Brücke über die Nidda, bey diesem Dorfe, zum Theil abzuwerfen.

belief sich ungefähr auf 3000 Mann. Die Infanterie bestand aus einigen Ungarischen Grenadiers, einer Abtheilung von Grün-Laudon, einem Bataillon von Jordis, und einigen Gränitzer-Schützen. Die Kavallerie, von Nassau-Küraßier und von Barko-Husaren, konnte, wegen dem Flusse und dem ungünstigen Terrain nicht agiren. Der General Boros führte die Truppen an.

Die Angriffe der Franken waren wild und heftig; ruhig und ernst die Gegenwehr der Kaiserlichen. Die ersteren waren bey einem ihrer heftigsten Anfälle schon halb durch den Fluß gedrungen, als die Letzteren mit gefälltem Bajonet ihnen entgegen stürzten, und sie wieder zurückwarfen. Die Kaiserl. Batterien, welche General Nauendorf am linken Main-Ufer, Höchst gegenüber, etablirt hatte, wurden meisterhaft bedient, und trugen das Mehreste zu dem glücklichen Ausgange des Gefechtes bey. Der Feind hatte seine Artillerie, die auf einer Anhöhe vor dem Bolongarischen Baue bey

Höchst

Höchst postirt war, größtentheils auf das Dorf Nidda gerichtet, worinn nicht ein Haus unbeschädigt blieb, und mehrere in Flammen aufloderten. Des Nachmittags kühlte sich die Hitze des Feindes in etwas ab. Er fühlte sein Unvermögen, die eiserne Standhaftigkeit der Kaiserlichen zu ermüden, und sah endlich ein, daß für ihn hier nichts zu erwarten war, als Wunden oder Tod. Ein ganzes Bataillon, das in Höchst aufmarschirt, und zum Vorrücken bestimmt war, nahm die Patronen nicht an. Die hereinbrechende Nacht machte endlich dem Gefecht ein Ende. Der Feind hatte an diesem Tage, nach einem officiellen Kaiserl. Berichte, 1500 Mann eingebüßt. Der Verlust der Kaiserlichen war dagegen gering, und bestand hauptsächlich in Verwundeten *).

Wäh-

*) Der Verfasser befand sich den ganzen Tag über in der Nähe des Gefechts. Ewig unvergeßlich bleibt ihm das Gefühl dieses Tages. Auf der einen Seite riß ihn die heldenmüthige Tapferkeit der Oestreicher zur tiefen Bewunderung,

auf

Während dem dieses geschah, drangen die beyden Kaiserl. Generale, Graf Haddik und von Kray, gegen die Gebürge vor, und bedrohten den linken Flügel des feindlichen Heeres. Hierdurch wurde Jourdan genöthigt, noch in der Nacht vom 12ten zum 13ten Oktober seinen völligen Rückzug über die Gebürge anzutreten. Auf mehreren Punkten des Französischen Lagers sah man Raquetten und Leuchtkugeln steigen. Dieß war das Zeichen zum Aufbruche, welcher in

---

auf der andern die herzliche Gutmüthigkeit der Frankfurter, welche sich in großer Anzahl in der Nähe befanden, und die Verwundeten erquickten, zur Rührung hin. Feldmarschall Clairfait erließ des andern Tages folgendes Schreiben, datirt aus dem Hauptquartier zu Bergen, an den Frankfurter Magistrat:

Wohlgebohrne ꝛc. ꝛc.

„Es ist mir die Anzeige gemacht worden, daß „Ew. und die löbliche Bürgerschaft Gestern „in Rücksicht der Blessirten sich auf eine aus„gezeichnete gute Weise benommen haben, und „auch bey diesem Vorfalle diejenigen guten „Ge-

in stürmischer Eile geschah, so, daß der geraubte Vorrath an Hülsenfrüchten ꝛc. in den Erdhütten zurück blieb.

Der Vortrab der Kaiserlichen Hauptarmee verfolgte den Feind bis auf die Anhöhen von Homburg, Esch, Hühnerkirch und Wiesbaden. Der General Nauendorf setzte mit seinem Korps, halb schwimmend, halb in Schiffen, bey Höchst über den Main, und stürzte so schnell dem Feinde nach, daß er, in der

---

„Gesinnungen beståttigt haben, die dieselben „so oft bewiesen haben, und so vielfältig „angerühmt worden sind.

„Mit wahrem Vergnügen eile ich, Ew ꝛc. „für die vielen Beweise dieser Gesinnungen „meinen aufrichtigsten und wärmsten Dank „abzustatten, wobey ich zugleich bitte, dieses „der löbl. Bürgerschaft bekannt zu machen.

„Seyn Dieselben übrigens versichert; daß „ich auch diese Gelegenheit nicht versäumen „werde, um Sr. Majestät, dem Kaiser, als „unserm allerseitigen allerhöchsten Oberhaupt, „den Bericht hievon zu erstatten

Clairfait.

der Gegend von Hochheim, demselben noch einige Kanonen nebst 16 Artillerie-Wägen abnahm, und 300 Mann zu Gefangenen machte. Zu gleicher Zeit that die Garnison von Mainz einen Ausfall gegen Eltvill und Wiesbaden hin *). Sie erbeutete Magazine, Pontons, Artillerie-Wägen und Gepäcke, und machte ebenfalls viele Gefangene.

Der stürmische Andrang der verschiedenen Kaiserlichen Avantkorps verwandelte bald den Rückzug des Feindes in ordnungslose Flucht, auf welcher derselbe, weder die Demarkation, noch die Neutralitäts-Pfähle des Landgrafen von Hessen, achtete, und seine unmenschlichen Sitten in ihrer ganzen Abscheulichkeit zeigte. Raub, Mord, Nothzüchtigung und Schändung der Weiber und Mädchen bezeichnete seinen Pfad. Die wildesten Völker der grauen Vorwelt, Hunnen und Madscharen, haben sich

*) Bey diesem Ausfalle zeichnete sich besonders der kühne Major Williams, mit seinen Kanonen-Böthen, aus.

sich nicht so entsetzlich an der Menschheit versündigt, als es die Neufränkischen Huronen, in wenigen greuelvollen Tagen, thaten.

Die ganze unglückliche Gegend, welche dieß herz- und gefühllose Volk — noch vor wenigen Jahren die kultivirteste Nation Europens — durchzog, ist einer Wüste gleich. Väter und Mütter beweinen, auf den Trümmern ihres ehemaligen Wohlstandes, ihre geschändeten Töchter, und betteln sich eine Brodrinde von dem menschlichfühlenden Deutschen Krieger, der seinen kleinen Vorrath willig mit den Unglücklichen theilt, und dann zähneknirschend, mit gezücktem Schwerdt, zur Rache eilt.

Wer vermag es, die verruchten und schändlichen Handlungen der Franzosen niederzuschreiben, ohne daß sein Herz von Mitleid und Rache zerrissen wird? Nur die Erzählung davon beleidigt schon das Gefühl der Sittlichkeit *).

O!

*) Mädchen von 12 Jahren wurden Opfer ihrer viehischen Wohllust. In Neuwied erschossen sie

O! daß es so weit mit uns Deutschen kommen, daß der hohe Geist unserer Väter und unser eigenes Selbstgefühl mit so eisernen Ruthen aufgepeitscht werden mußte! —

Empört durch das tiefe Gefühl ihres Elends und ihrer erlittenen Schmach, griffen endlich auch die Landleute jener Gegend zu den Waffen; wodurch dann die Verwirrung des Feindes noch vermehrt wurde. Er wußte nun nicht mehr, wo hinaus er fliehen sollte. Von allen Orten brachten die Bauren Gefangene ein und erschlugen mehrere Hundert ihrer unbarmherzigen Peiniger.

Die Kaiserl. Generale Staader, Borros, Haddik und Kray, stürmten unaufhaltsam

dem

---

sie einen Uhrmacher, und schändeten die Tochter neben dem Leichnam des Vaters u. s. w. Wollte man alle ihre begangenen Greuelthaten aufzeichnen, man könnte Folianten damit füllen. Gern und willig gestattet man Ausnahmen; aber ach! sie sind so selten unter den Neufranken, als es die Bösewichter ihrer Art unter gesitteten Nationen sind.

dem Feinde nach. Wo er nur irgend sich zu setzen wagte, da wurde er — ungeachtet seiner stets überlegenen Zahl — mit Verlust zurückgeworfen. Stündlich häufte sich dabey die Beute der Sieger, so, daß sie allein an weggeworfenen Gewehren bey 20,000 gesammelt haben sollen. Den größten Theil seiner Munitions-Karren — wovon die Kaiserlichen ebenfalls eine beträchtliche Zahl eroberten — sprengte der Feind selbst in die Luft.

Schon am 18ten Oktober wurde die Vestung Ehrenbreitstein durch die Avantgarde des General Borros entsetzt. An eben diesem Tage gieng ein großer Theil des feindlichen Heeres bey Neuwied, theils auf Schiffbrükken, theils auf Schiffen, über den Rhein *). Jourdan selbst, an der Spitze einer Kolonne von 40,000 Mann, floh gegen Düsseldorf zu. Die Generale Kray und Haddik verfolgten ihn, und nahmen ihm, auf dem Wege nach Al-

*) Zwey ganze Bataillone kamen ohne Gewehr ans jenseitige Rheinufer.

Altenkirchen, noch eine Kanone, 20 Munitionskarren, 12 Rüstwägen, und mehrere Gefangene ab; indeß der General Borros die Feinde aus Neuwied vertrieb, und sich anschickte, sie auch aus der daselbst befindlichen starken Brückenschanze und von den Rheininseln bey Ehrenbreitstein zu vertreiben.

An eben dem Tage, als Ehrenbreitstein entsetzt wurde, und der Feind seine Flucht über den Rhein begann, flocht sich auch der Feldmarschall Wurmser bey Mannheim einen frischen Lorbeerzweig in seine Heldenkrone. Nach Quasdannovichs Retterschlacht hatten die Franken hier ein starkes Heer gesammelt, welches vor Mannheim kampirte. Um die nothwendige Wiedereroberung dieser so schmählich verlornen Veste zu beschleunigen, und dadurch der Niederrheinischen Armee eine vortheilhafte Diversion zu machen, beschloß der Feldmarschall Wurmser: den Feind anzugreifen, und bestimmte dazu die Nacht des 18ten Oktobers.

Um 1 Uhr setzten sich die Kolonnen in Marsch. Dichte Dunkelheit, welche durch einen ausserordentlichen Nebel noch vermehrt wurde, umhüllte die Gegend. Nur allein nach dem: Wer da? Rufen und dem Musqueten-Feuer des Feindes konnten die Oestreicher die Stellung desselben beurtheilen. Dem ungeachtet drangen sie mit einem unbeschreiblichen Muthe vor, und warfen die feindlichen Vorposten zurück.

Der General Hotze zersprengte die Republikaner bey dem Relais-Hause, und trieb sie bis Nekkarau. Er bemeisterte sich des Dorfes, nach einem muthigen Widerstande, und machte darin 15 Officiere und 300 Gemeine zu Gefangenen. Die Avantgarde von der Kolonne des Generals Devay warf einige feindliche Piqueter über den Haufen; eroberte ein ganzes Lager, und nahm den General Oudinot gefangen. Die 108te Halbbrigade des Feindes wurde bey dieser Gelegenheit gänzlich aufgerieben, und ihre Fahne flatterte, als Trophäe, in der Sieger Händen. Der General Davidovich drang mit

den

den Grenadieren ebenfalls in ein feindliches Lager und nahm es mit dem Bajonet weg.

Nicht minder glücklich war, auf der rechten Seite des Nekkars, der tapfere Quasdanovich. Die Kolonne der beyden Generale Fröhlich und Bajalich eroberte das 3000 Mann starke Lager bey Feudenheim und auf dem Galgenberge. Alles dieß geschah während dem entsetzlichsten Feuer aus Mannheim, und der Nekkarschanze. Auch wagte der Feind einen Ausfall aus der Vestung; welcher aber, von einer Division Esterhazy Husaren, bis hinter den Galgenberg zurückgeschlagen wurde.

Jezt verhinderte die undurchdringliche Dunkelheit, womit Nacht und Nebel noch immer den schauerlichen Kampfplatz bedeckte, die ferneren Fortschritte der Sieger. Die Kolonnen verwickelten sich, und wußten nicht mehr, wo hinaus sie ihren Angriff wenden sollten. Endlich zertheilte der kommende Tag den Nebel. Der Feind sammelte sich aufs neue, und erhielt vom linken Rheinufer Verstärkung. Ein Haufe seiner

muthigen Tirailleurs *) drang an der linken Seite des Nekkars heran, und konnte nur mit Mühe zurückgeschlagen werden.

Indessen formirte sich die feindliche Reuterey, 3000 Mann stark, in eine furchtbare Linie; jedoch die Kavallerie der Oestreicher stürzte sich schnell auf diese, warf sie, nebst der sie unterstützenden Infanterie, über den Haufen, und hieb gegen 300 nieder. Dies entschied. Der Feind der in dieser schrecklichen Nacht mit ausserordentlicher Tapferkeit gestritten hatte, widerstand nicht länger, sondern zog sich bis unter die Kanonen von Mannheim zurück. Feldmarschall Wurmser postirte sein siegreiches, braves Korps auf dem errungenen Terrain, wodurch Mannheim auf der rechten Rheinseite völlig eingeschlossen wurde. Die Oestreicher hatten 3 Kanonen nebst Munitionswagen, eine Fahne

und

*) Eine Art Fusilier oder Jäger, die sich durch Kühnheit und Muth unter den Franken besonders auszeichnen.

und alle Zelter *) des feindlichen Lagers erobert. Zu Gefangenen machten sie, den General Oudinot, 19 Offiziere und etwas über 500 Gemeine. Der ganze feindliche Verlust bestand in 2000 Mann; wogegen die Oestreicher, an Todten und Verwundeten, 27 Offiziere und 627 Gemeine zählten.

Alle Gefahr, womit der kluge, unternehmende Pichegrü auf diesem Punkte immer noch Deutschland bedroht hatte, hörte nun völlig auf. Wurmsers Sieg vor Mannheim, und die gänzliche Einschliessung dieser Veste, sicherte den Siegesflug der Kaiserlichen am Unterrhein.

Nur langsam konnte die große Kaiserl. Armee unter Clairfait ihrem alles niederwerfenden, siegenden Vortrabe folgen. Der Mangel an Lebensmitteln, in der vom Feinde so äusserst verwüsteten Lahngegend, nöthigte sie hauptsächlich hierzu. Zum Glücke bedurfte es nur einer kleinen Zahl von Helden, um die Flucht des

*) Es waren größtentheils Pfälzische.

beängstigten Feindes vollkommen zu machen. Feldmarschall Clairfait hatte hier auf die ruhmwürdigste Art bewiesen, daß auch er Menschen zu schonen, und dennoch seinen Feind zu schlagen wisse. Durch seine klugen Manövres und die überraschenden schnellen Märsche seines Vortrabes allein, hatte er die — eben nicht an Flucht gewöhnten Franken — fast gänzlich vom rechten Rheinufer vertrieben; der Verlust, den diese dabey erlitten, war bey weitem schmerzlicher, als eine verlorne Hauptschlacht. Unendlich viel hatte Clairfait gethan; aber:

„Nichts halb zu thun, ist großer Seelen Art!„

Deutschland sollte ihn als den Thäter der kühnsten, folgenreichsten That, im Laufe dieses ganzen Krieges, bewundern. Dazu schickte er sich an, als er jezt den Feind ausser Stand sah, noch etwas auf dem rechten Rheinufer zu unternehmen. Mit dem größten Theile seines Heeres zog Feldmarschall Clairfait wieder gegen den Main hinauf, und nahm schon am 28sten

Okt.

Oktober sein Hauptquartier in Flörsheim, einem 2 Stunden von Mainz, hart am Mainufer gelegenen Dorfe.

Mainz, der ehrwürdige Schlüssel des deutschen Reichs, wurde schon seit einem Jahre auf der Landseite vom Feinde bloquirt. Eines der erstaunlichsten Werke, welches jemals Genie und Belagerungskunst hervorgebracht hat, sah man in dieser Zeit daselbst unter den Händen der Franken hervorgehen. Sie hatten Vestung gegen Vestung gethürmt.

Eine halbe Stunde von Mainz, über dem Dorfe Weisenau, erhebt sich der Hechtsheimer Berg; er ist der äusserste und höchste Punkt einer ununterbrochenen Anhöhe, die sich amphitheatralisch fast um jene ganze Seite von Mainz herumschlingt, und an welcher die Dörfer Hechtsheim, Marienborn, Gonsenheim ꝛc. ꝛc. liegen. Diese natürliche Anlage benutzten die Franken, um ihr Lager gegen Ueberfälle zu sichern, und so entstanden jene ungeheure, mehrere Stunden weite Verschanzungen, die, nach

dem Urtheile aller Kenner, sich kühn mit Unüberwindlichkeit brüsten konnten.

Zuerst sah man hier, je und je 3 bis 400 Schritte von einander, Redouten und Hornwerke. Diese waren nicht allein durch tiefe, breite Gräben, spanische Reuter und Wolfsgruben, sondern auch noch mit einer dreyfachen, durchschlungenen Pallisaden-Reihe beschützt. Ohngefähr 150 Schritte hinter diesen Vorwerken begann die ununterbrochene Kette von Verschanzungen, hinter denen sich das Erdhütten-Lager befand. Für die Kavallerie war der Zugang dahin, durch eine fortlaufende Reihe dreyfacher Wolfsgruben, unmöglich gemacht. Jede Grube war in der Tiefe mit einem spitzigen Pfahl versehen, um die Pferde daran aufzuspießen. Hinter den Wolfsgruben stand eine vierfache Reihe spanischer Reuter; hinter diesen waren 20 Schuhe tiefe und 10 Schuhe breite Gräben angebracht, worauf dann endlich eine 8 Fuß dicke Brustwehr für die Infanterie folgte, und in welcher man alle 25

Schritte

Schritte einen sogenannten halben Mond erblickte.

Der Hechtsheimer Berg — wie schon bemerkt, der höchste Punkt von dem ganzen Werke — war, unter den Händen der Franken, eine wahre Zitadelle geworden, die allein dem Angriffe einer kleinen Armee Trotz bieten durfte. Die ganze furchtbare Linie war mit einer ausserordentlichen Menge Kanonen und Wurfgeschütz versehen, und konnte von 52 Bataillons, 5 Kavallerie- und 6 Artillerie-Regimentern *) vertheidigt werden. Im Fall eines nächtlichen Angriffs, hatten sie in der Schußweite vor den Verschanzungen mehrere Scheiterhaufen von Tannenholz errichtet, welche von den Wachen angezündet werden, und alsdann den Kanoniers und übrigen Truppen zur Beleuchtung der Gegend dienen sollten.

So

*) Drey davon waren reutende, die anderen drey Fuß-Artillerie. Ueberdem befanden sich noch 2 Regimenter Sappeurs und 2 Kompagnien Mineurs vor Mainz.

So undurchdringlich eingeschlossen, hätte die gute Stadt Mainz vielleicht noch jahrelang auf einen Entsatz von jener Seite harren mögen; wenn nicht Held Clairfait, im Vertrauen auf den Muth und die Tapferkeit seiner braven Krieger, den großen Gedanken gefaßt hätte: den allzusichern Feind zu überrumpeln; Mainz zu befreyen, und alsdann auch Mannheim von der linken Rheinseite zu bedrohen.

Wohl wußte der muthvolle Feldherr der Oestreicher, daß er hier etwas Ausserordentliches wagte; aber die ganze Größe seiner kühnen Unternehmung fühlte er erst da *), als ihm auf dem Hechtsheimer Berge das Triumphgeschrey der Deutschen entgegen tönte, und er, mit edler Bescheidenheit, ausrief: „Nicht ich; die Hand „der Vorsehung hat dieß Alles gethan, und die „Tapferkeit meiner braven Truppen mit Sieg „gekrönt!„ —

Es

*) Diese Verschanzungen zu erstürmen, würde — wenn er sie ganz gekannt hätte — Karl XII. kaum gewagt haben.

Es war am 28sten Oktober, als Held Clairfait in Mainz ankam, und in einem Kriegsrathe der hohen Generalität seinen Entschluß: die Linien vor Mainz zu stürmen, bekannt machte *). 15000 Mann Kaiserl. Truppen, die sich auf den Anhöhen von Wikert gelagert hatten, folgten unmittelbar ihrem erhabenen Führer nach und nahmen ihre Stellung in den Hornwerken der Vestung. In ernster Stille vertheilte Clairfait in der Nacht zum 29sten die Rollen des furchtbar großen Trauerspiels. Kein Laut verkündete dem Feinde sein nahes, grausenvolles Schicksal, und ruhige Sicherheit schwebte im Dunkel der Nacht über seinem Lager.

Der

*) Oeffentliche Blätter erzählen, daß ein großer General ihm Einwürfe wegen der Unüberwindlichkeit dieser Linien gemacht, worauf der unerschütterliche Mann diesen starr angesehen und gesagt habe: „Herr! ich marschire drauf los; merken Sie sichs: wenn ich todt bin, so sind wir Sieger; denn ich kann nur siegend fallen!„ —

Der Angriff der Kaiserlichen war in fünf Kolonnen geordnet, welche zusammen 36,000 Mann betrugen. Ihre Bestimmung war, zu gleicher Zeit, auf verschiedenen Punkten, dem Feinde vor's Auge zu treten. Nur der unerschrockene Major Williams erhielt den Auftrag, mit seiner Tschaiken-Flotille bis Bodenheim den Rhein hinauf zu fahren und den Feind in der Flanke anzufallen; welches er auch mit seiner gewöhnlichen Kühnheit ausführte, und dadurch Vieles zur glücklichen Entscheidung der Schlacht beytrug.

Früh, mit dem Glockenschlage der sechsten Stunde, stürmte eine Kolonne gegen den Hechtsheimer Berg hinan; eine andere stürzte sich gegen den linken feindlichen Flügel bey Mombach. Wenn gleich unvorbereitet auf diesen kühnen, plötzlichen Angriff, dennoch wehrten sich die Franken mit großer Tapferkeit. Der Donner der Kanonen raßte fürchterlich. Die braven Regimenter Manfredini und Pellegrini von den Kaiserlichen, Knorr,

Hatz-

Hatzfeld und Gymnich von den Mainzer Truppen, machten ihre Namen auf der Hechtsheimer Höhe unsterblich. Hunderte sanken unter dem mörderischen Kartätschenhagel des Feindes nieder. Sie wankten nicht. Sie dachten:

„Schön ist's, und ehrenvoll, für's Vaterland zu sterben.„

und so drangen sie unaufhaltsam vorwärts. Das Bajonet brach ihnen Bahn in die für unersteiglich gehaltenen Verschanzungen. Die Hälfte des Vortrabes *) von dieser Kolonne nahm, unter des Obrist Knesovich Anführung, das Dorf Laubenheim und eine dabey befindliche Schanze mit Sturm; die andre Hälfte, vom Major Bonna Cosa angeführt, erstieg indeß unter dem heftigsten Kartätschen- und Gewehr-Feuer des Feindes, die Weinberge an der Straße; bemeisterten sich der äussersten Verschanzungen auf dem rechten Flügel des Feindes, und fiel dem-

*) Er bestand überhaupt nur aus 4 Kompagnien Rothmäntlern und einem Bataillon von Jordis.

demselben von hieraus in die Flanke. Das triumphirende Allah-Geschrey der muthigen Rothmäntler erfüllte dabey die Luft.

Mit eben der heroischen beyspiellosen Tapferkeit, mit welcher die Deutschen auf dieser Seite den muthigen Widerstand des Feindes fruchtlos machten, und dessen kleine Vestungen erstürmten, stritt während dem auch die andere Kolonne, gegen den linken feindlichen Flügel, bey Mombach. Hier vertheidigten sich die Franken am hartnäckigsten; aber auch hier war ihr Widerstand vergeblich. Schon war ihr rechter Flügel durchbrochen, und in der äussersten Verwirrung. In Brezenheim und Gonsenheim wüthete noch der Kampf. Die Kaiserl. Kavallerie drang vor, und drohte dem Feinde in den Rücken zu fallen. Jezt floh der Feind in den Mombacher Wald, und suchte sich hier noch einmal vest zu setzen; aber es war nur der gelähmte, flüchtige Widerstand seiner hinsterbenden Kraft, welchen er hier zeigte. Bald erlosch auch der letzte Funke seines Muthes. Einige suchten Rettung in der

Flucht,

Flucht, die mehresten warfen ihre Gewehre hin, und ergaben sich zu Gefangenen.

So wurde in wenig thatenreichen Stunden der größte, herrlichste Sieg erkämpft, den die Geschichte dieses Krieges — und vielleicht die Geschichte unsers Jahrhunderts — aufzuweisen hat. Mainz war befreyt, und das Jubelgeschrey von Hunderttausenden hallte dankbar zum Himmel *).

Die

*) Es war eine rührende, herzliche Szene, wie die edlen Einwohner der Stadt Mainz ihre Erretter pflegten und erquickten. Kinder drängten sich zu den verwundeten Helden hin, und trugen ihnen die Tornister und Gewehre in die Stadt. — Man setze doch nie mehr den braven Mainzer Bürger mit jenem Auswurfe deutscher Nation, der einst diese gute Stadt verrathen konnte, in eine Klasse. Wahrlich! es ist höchst ungerecht! Mainz umschließt viele, sehr viele, ächt deutsche, biedere Seelen; das beweißt die Geschichte dieses Jahrs vorzüglich. Deutschlands großer Kaiser selbst hat noch jüngst seine wohlwollenden Gesinnungen deßhalb den Bürgern dieser Stadt (und machen lassen.

Die Niederlage der Franken war allgemein. Ergriffen von Furcht und Entsetzen, verließen sie in wilder Verwirrung die ganze Gegend. Ihre aufgehäuften Depots von Proviant, Munition und Montirungsstücken fielen in die Hände der Sieger. Nur in Bubenheim und Odernheim gelang es ihnen, in der Eile noch eine große Anzahl Munitionswägen in die Luft zu sprengen; alles Uebrige, nebst dem größten Theil ihrer Artillerie, ließen sie zurück. Die Felder waren mit Gewehren, Säbeln und Hüthen besäet, welche sie wegwarfen, um desto schneller laufen zu können. Unermeßlich war die Beute der Sieger, stündlich wurde sie, durch die dem Feinde nachgeschickten Patrouillen, vermehrt, und es mangelte an Wägen und Pferden, um sie herbey zu schaffen. Einige Tage nach der Attaque zählten die Oestreicher: 73 4pfündige, 33 8pfündige, 6 12pfündige und 2 16pfündige Kanonen, 13 Haubitzen und 11 Bombenböller: zusammen 138 Stücke erobertes Geschütz; dann 250 Munitionskarren, und 143 verschiedene

Wägen,

Wägen, Schmieden und Belagerungsmaschinen. Hiezu kam noch ein beträchtlicher Vorrath von Schiffsbauholz, und die oben genannten Depots; nebst dem ganzen Erdhüttenlager, welches ebenfalls noch eine reiche Beute an Lebensmitteln, Hausgeräth ꝛc. in sich faßte *). Zwey Generale, wovon einer an seinen Wunden starb, 1 Obrist, 3 Obristlieutenants, 44 Hauptleute, 103 Lieutenants und 1480 Gemeine, zusammen 1633 Mann, wurden auf dem Schlachtfelde zu Gefangenen gemacht. Die Zahl der feindlichen Todten und fortgeschleppten Verwundeten kann man, ohne Uebertreibung, eben so stark als die der Gefangenen, annehmen.

Zwar hatte auch mancher deutsche Held sein Leben in diesem raschen Kampfe ausgehaucht; aber sie fielen groß und herrlich. Das Triumphgeschrey ihrer Brüder war ihr Grabgesang. Tod und Wunden sind ja überall des Kriegers Loos;

*) In Nieder-Ingelheim fand man auch Merlins 6sitzigen Parade-Wagen und dessen ganze Kanzeley.

eine dankbare Thräne seiner Zeitgenossen und die Bewunderung der Nachwelt sein schönster Lohn! Wer hat wohl Beydes mehr verdient, als die vor Mainz gefallenen Helden? — Die beyden todtgeschossenen Generale von Schmerzing und Graf Wolkenstein wurden am tiefsten betrauert *). Ausser diesen zählten die Deutschen an Todten 4 Officiers und 154 Gemeine, an Verwundeten 72 Officiers und 1108 Gemeine.

Ewig unvergeßlich wird der 29ste Oktober deß 1795 Jahres **) in den Annalen der deutschen Kriege

*) Feldmarschall Clairfait ehrte ihren großen Tod fürs Vaterland durch ein prachtvolles Leichenbegängniß am 2ten Tage nach der Attaque. Sie ruhen beyde in der St. Peterskirche zu Mainz.

**) Nicht allein die kühne That der Deutschen, und die schmähliche Niederlage der feindlichen Armee vor Mainz, macht diesen Tag so merkwürdig: auch bey Ehrenbreitstein und Mannheim fühlten die Franken den gewaltigen Arm unserer tapferen Landsleute.

Kriege an der Spitze großer Thaten prangen. Welch eine glänzende Reihe von Vortheilen blühte aus seinem Schooße für die siegreichen deutschen Heere auf, und wie erschütternd warf er alle, auch die sichersten Hoffnungen eines übermüthigen Feindes nieder! — Der Enthusiasmus der Franzosen hat große Dinge in drey Jahren gethan; aber die Oestreichisch-deutsche Tapferkeit und Vaterlandsliebe ragt triumphirend darüber hinaus. Segnend schwebt der Schutzgeist Germaniens über den Anhöhen bey Mainz; denn hier ward ihm ein würdiges Opfer gebracht!

Am ersten Orte eroberte der General Borros die vom Feinde besetzte Niederwerther Rhein-Insel, und nahm auf derselben einen Obristen, 20 Officiers und 655 Mann gefangen. — Bey Mannheim ließ der tapfere Feldmarschall Wurmser die Galgen- und Nekkar-Schanze stürmen. Die erstere wurde glücklich erobert; in der letztern 13 Kanonen von schwerem Kaliber vernagelt, und dem Feinde auf dem Kampfplatze 3 Kanonen und eine Haubitze abgenommen.

Feldmarschall Clairfait, der mit der seltensten Unerschrockenheit und seiner gewöhnlichen Geistes-Gegenwart die Kolonnen vor Mainz selbst angeführt hatte, sandte dem flüchtigen Feinde gegen Worms, Alzey, Kreuznach und Bingen starke Patrouillen nach. Er selbst nahm sein Hauptquartier auf einige Tage in Mainz, und ließ hier seine tapferen Krieger ausruhen, um alsdann mit gestärkter Kraft die Bahn des Ruhmes fortzuwallen. Vorzüglich war man jezt darauf bedacht, die Verschanzungen und das Erdhütten-Lager des Feindes niederzureissen, wozu die Bauren aus der umliegenden Gegend beordert wurden *). Am 31sten Oktober verließen die Franken auch ihre Brücken-Schanze bey Neuwied, und brachen die Brücke ab. Der General Borros zog nun mit seinem Korps weiter am Rhein herauf, um sich nöthigenfalls an die große Armee anzuschließen.

Düs-

*) Die Bürger von Mainz zeichneten sich bey dieser Arbeit vor allen aus, und bewiesen auch hierdurch ihren ächt-deutschen Sinn auf die rühmlichste Art.

Düsseldorf und Mannheim waren jezt nur noch allein in feindlichen Händen. Das Hauptaugenmerk der kommandirenden Generale blieb die Wiedereroberung von Mannheim; dorthin wandten sie alle ihre Kraft, indessen ein kleines Korps, unter den Befehlen des Prinzen von Würtemberg und des Grafen Haddik, die Gegend um Düsseldorf bewachte.

Man kann fast sicher darauf rechnen, daß, wenn die Franzosen einmal zu laufen anfangen, sie auch so bald keinen Ruhepunkt finden, wenn man sie anders nur im Athem zu erhalten sucht. Besonders ist dieß der Fall bey ihrer dermaligen Zuchtlosigkeit und Insubordination *). Ihre vor Mainz geschlagene Armee floh größten-

*) Flucht in Feindes Land ist bey ihnen immer das Signal zu den empörendsten Greueln, deren nur die verdorbensten Menschen fähig sind. Daß es auf dieser Flucht nicht besser hergieng, als diesseits dem Rheine, das beweisen Hunderttausende, die auch dort ihr Elend beweinen und ihren grausamen Feind verfluchen.

theils gegen Luxemburg. Ein paar Regimenter Oestreichischer Kavallerie — welche der Feind besonders und mit Recht fürchtet — würden denselben vielleicht bis über die Mosel hinaus verjagt haben, wenn nicht von einer andern Seite ihm Hülfe gekommen wäre.

Der berühmteste, genievolleste General der Franken, Pichegrü, stand mit einem starken Heere in der Gegend von Landau. Auf die Nachricht von der Niederlage seiner Waffenbrüder zog sich dieser gegen Mainz hinab. Ueberzeugt von der Wichtigkeit des Postens von Mannheim, schien er vest entschlossen, diese Vestung mit Nachdruck zu behaupten. Die Bewegung seiner Armee war zugleich ein Rettungsmittel für das flüchtige Frankenheer, indem er die Aufmerksamkeit des Kaiserl. Feldherrn zuvörderst auf sich zog, und jene indessen Zeit gewannen, sich von ihrer Angst zu erholen.

Am 2ten November stieß der General Nauendorf bey Stetten und Flörsheim auf die vorrückende Avantgarde einiger feind-

lichen Korps, welche in Kirchheim und Monsheim standen. Ein Oberlieutenant *) mit einem Trupp Blankensteiner Husaren griff sie sogleich an, und zerstreute die Infanterie, nachdem die Kavallerie Reißaus genommen hatte; wobey 1 Sergeant und 45 Mann zu Gefangenen gemacht wurden. Des andern Tages, am 3ten November, erfuhr General Nauendorf, daß sich das feindliche Korps von Kirchheim zurück ziehen werde. Er entschloß sich daher, demselben zuvor noch eine Schlappe anzuhängen, und trug dem Major Kenyel, von den Warasdinern, auf: mit seinem Detaschement **) den linken Flügel des feindlichen Korps, der hinter dem Donnerteich postirt war, im Rücken anzufallen. Die Ausführung dieses Unternehmens wurde jedoch durch die vortheilhafte Stellung des Feindes gehindert. Als aber die Avantgarde

 dessel=

*) Zstrak ist der Name des tapfern Mannes.

**) Es bestand aus 3 Kompagnien Warasdiner, 2 Kompagnien Wurmser Freykorps, 1 Eskadron von Blankenstein und 1 Eskadron Uhlanen.

desselben gegen den Major Kenyel vorrückte, warf sie dieser, im Angesichte des ganzen feindlichen unterm Gewehr stehenden Korps, über den Haufen. Mehr denn 200 Franken blieben todt auf dem Platze und 2 Officier, 70 Gemeine nebst 15 Pferden wurden von den Oestreichern gefangen. Dieß waren die Vorspiele größerer Begebenheiten, unter denen bald hernach auch Pichegrüs Genie und Glück erlag.

Am 4ten November brach die große Armee bey Mainz auf. Eine starke Kolonne, welche größtentheils aus Reichsvölkern bestand, war gegen Kreuznach und Bingen detaschirt, um am Nahe-Strom die Bewegungen der Jourdanschen Armee zu beobachten. Ein Observations-Korps, unter dem Feldzeugmeister Grafen von Wartensleben, postirte sich auf dem Wartberge vor Alzey, und die Hauptarmee lagerte zwischen West- und Osthofen. Die Avantgarden, unter Nauendorf und Kray, lagen dem Feinde beständig auf dem Nacken, und drückten ihn bis an die Pfriem-Bach zurück.

zurück. Ein Theil des Kraischen Korps eroberte am 5ten das Städtchen Dahlsheim mit Sturm *), und der General Nauendorf griff den Feind am 6ten in seinem doppelt verhauenen Lager auf dem Berge vor Rochenhausen an; schlug ihn in die Flucht, tödtete über 250 Mann, und machte 200 Gefangene.

General Pichegrü hatte sich mit seiner ganzen Armee an die Pfriem postirt. Sein rechter Flügel lehnte sich an Worms, der linke an den Donnersberg, und der General Jourdan sammelte sein Heer jenseits der Nahe. Diese beyden Generale schienen jezt wieder eins jener furchtbaren Manävres entwickeln zu wollen, welche nur die Franken, in

Rück-

*) Es war das Regiment Karaczay, welches bey dieser Gelegenheit seinen alten Ruhm behauptete, und von welchem — da es an Infanterie fehlte — 30 Freywillige absaßen; ungeachtet der Gräben und Mauren, in das Städtchen drangen, und den Feind, unterstützt von einer halben reutenden Eskadron desselben Regiments bis hinter Nieder-Flörsheim verjagten.

Rücksicht ihrer zahllosen Menschenmenge, auszuführen im Stande sind. Sie suchten nämlich das ihnen abgenommene Terrain auf dem linken Rheinufer zu umschlingen, und dann mit vereinter Kraft das Kaiserliche Kriegsheer von jener Seite des Rheins zu verdrängen.

Aber die Zeit war vorüber, wo die Kaiserl. Generale, beschränkt in ihren Unternehmungen, zuweilen ruhig abwarten mußten, was der Feind gegen sie unternehmen wolle. Ihre Operationen hiengen jezt weder von der Laune irgend eines Alliirten, noch von einem entfernten Comitè de Guerre ab, und sie konnten die Tapferkeit ihrer Truppen — welche noch nie nach der Zahl ihrer Feinde frugen — da würken lassen, wo es Vortheil und Gelegenheit, oder die Noth erforderte. Auch hatten Neid und Eifersucht keine Stimme im Rathe der edlen Feldherren, auf die seit Kurzem ganz Europa mit tiefem Staunen und lauter Bewunderung hinsah. — Clairfait und Wurmser ließen den Feind ruhig seine Plane machen; aber sie machten auch die Ihrigen.

Mannheim mußte dem Feinde wieder entrissen werden, es koste auch was es wolle. Darum beschloß Feldmarschall Clairfait, die Armee des Pichegrü anzugreifen, und F. M. Wurmser sandte ihm hierzu ein ansehnliches Hülfskorps, von der obern Rhein-Armee, unter den Befehlen des Grafen La Tour. Der Rheinübergang dieses Korps wurde durch einen heftigen Sturm verzögert; jedoch am 9ten November geschah die Vereinigung desselben mit der Clairfaitischen Armee, und schon am 10ten in der Frühe wurde der Feind in seiner ganzen Linie angegriffen. Das Observations-korps des Grafen von Wartensleben und die Avantgarden unter Kray und Nauendorf eröffneten die Kampf-Szene mit gewöhnlicher Tapferkeit, und mit dem glücklichsten Erfolge. Der Feind machte einige ungestümme Versuche gegen den linken Flügel der Avantgarde, wobey das brave Bataillon von Clairfait Gelegenheit hatte, seine Bravour und Unerschrockenheit zu beweisen. Es ließ den Feind

bis

bis auf Schußweite anrücken, machte dann ein Lauffeuer, und trieb die Reuterey mit dem Bajonet zurück. Indessen rückte die Hauptarmee der Kaiserlichen in 3 Kolonnen an, und formirte sich schnell in verschiedene Treffen. Das erste drang mit klingendem Spiel, unter dem Schutze vortreflich geleiteter Batterien, die Höhen von Nieder-Flörsheim hinan. Eine äusserst heftige Kanonade brachte die feindliche Artillerie zum Schweigen, und nun gieng die tapfere Infanterie mit gefälltem Bajonet auf die an der Pfriem gelegenen Dörfer los; stürmte sie und drang auf die vorwärts gelegenen Höhen. Hierdurch wurde Pichegrü, nach dem hartnäckigsten Widerstande, endlich gezwungen, seine Stellung zu verlassen. Die anbrechende Nacht und der Ruin aller Zugänge auf der Pfriem, schützte seinen Rückzug hinter die Elsbach und weiter in die Stellung zwischen Neustadt und Dürkheim. Des andern Tages, am 11ten November, lagerte sich die Kaiserl. Armee am rechten Ufer der Pfriem. General Kray faßte

in

in Grünstadt Posto; Feldmarschalllieutenant La Tour bey Frankenthal, und General Nauendorf in Gelheim.

Pichegrü bot nun alle seine Kräfte auf, um das fernere Vordringen der siegreichen Oestreicher zu verhindern. Er bewieß bey dieser Gelegenheit seine großen militärischen Talente aufs neue. Aber vergebens waren alle seine Anstrengungen: die Tapferkeit der Oestreicher triumphirte immer herrlicher, je größer die Hindernisse waren, die ihnen das Genie des feindlichen Feldherrn entgegen thürmte. Zweymal versuchte Pichegrü (am 11ten und 12ten November), den Posten von Frankenthal wieder zu gewinnen, und wurde jedesmal vom Grafen La Tour mit ansehnlichem Verluste zurückgewiesen. Jezt nahm er eine andere äusserst vortheilhafte Stellung, und besetzte die Oerter Eppstein, Flommersheim, Lambsheim, Weissenheim und Türkheim; seine rechte Flanke wurde hier durch den Friesenheimer Wald und die umliegenden Moräste gedeckt. Die Fronte sicher=

sicherten ebenfalls Sümpfe und Moräste, der Frankenthaler Kanal und Bach, wie auch der Fuchs- und Floß-Bach. Der linke Flügel war durch verschiedene Gebirgsposten fast unangreifbar gemacht. In dieser Stellung hoffte Pichegrü sich wenigstens so lange zu behaupten, bis die Vestung Mannheim hinlänglich verproviantirt sey, und erwartete indessen auch eine vortheilhafte Diversion vom General Jourdan.

Wirklich versuchte ein Theil der Jourdanschen Armee, unter dem General Marceau, am 12ten November sich der Posten von Bingen und Kreuznach zu bemeistern. Beyde wurden jedoch mit heldenmüthiger Entschlossenheit von den Deutschen behauptet. In Kreuznach entstand ein äusserst hartnäckiges Gefecht. Die schwache Besatzung daselbst wurde anfänglich mit Verlust einiger Kanonen zurückgedrängt. Der Feind kämpfte mit ungestümmer Wuth, und nur die Entschlossenheit des Generals Graf Salm — welcher mit einer Brigade Reichsvölker von dem in jener Gegend kommandirenden

Feld-

Feldmarschalllieutenant Bruglach der bedrängten Stadt zu Hülfe geschickt wurde — vereitelte seine rasche Unternehmung. Die Fränkischen und Chur-Köllnischen Truppen zeichneten sich hiebey vorzüglich aus. Sie nahmen dem Feinde eine Kanone ab, und trieben ihn endlich, nachdem er schon dreymal die vorgerückten Soutiens repoussirt hatte, mit dem Bajonet in die Flucht *). Die feindliche Armee zog sich hierauf wieder gänzlich zurück, wodurch die Stellung der Oestreicher **) auf ihrem linken Flügel gesichert wurde. Feldmarschall Clairfait konnte nun ruhig

*) Auch machten die Franken in dieser Zeit eine drohende Bewegung von Düsseldorf gegen die Sieg. Die Wachsamkeit der Kaiserlichen Generale, Prinz von Würtemberg und Haddik, machte jedoch auch hier die Versuche des Feindes fruchtlos. Die braven Landleute dieser Gegend traten selbst unter Waffen, und giengen mit der rühmlichsten Entschlossenheit dem Feinde entgegen.

**) Nämlich der ganzen Armee auf dem linken Ufer des Rheins.

ruhig und mit Nachdruck seine Operationen gegen Pichegrü fortsetzen.

Es war äusserst schwer, in der oben beschriebenen starken Stellung an den Feind zu kommen. Aber, was war in diesen Tagen dem Muthe der Kaiserl. Truppen zu schwer? Ein gränzenloser Eifer belebte die ganze Armee; Rache für ein gemißhandeltes Vaterland, und der heisse Durst nach Thaten und Ruhm, füllte die Herzen aller deutschen Krieger, vom kommandirenden General an, bis zum gemeinen Soldaten herab *).

Am 13ten November eroberte der General Kray mit seiner Avantgarde die Dörfer Leystadt, Kahlstadt und Ulmstein. Ungeachtet der zweymal wiederholten heftigen Angriffe des Feindes, behauptete er sich vollkommen in seinem

*) Die heroisch-kühnen Thaten einzelner Glieder aus dieser großen Heldenmasse übersteigen beynahe allen Glauben. Am herrlichsten glänzt unter diesen der oftgenannte Major Williams. Als Pichegrü an der Pfriem geschlagen war, da fuhr dieser ausserordentliche Mann

seinem Vortheil, nachdem der brave Obrist Elsniz von Karaczay seine rechte Flanke, durch die Besetzung von Wattenheim und Hartenburg, gesichert hatte.

Am 14ten rückte die Armee nach Frankenthal, Gerolsheim und Freinsheim vor. Der Angriff auf die Position des Feindes war für diesen Tag bestimmt: demnach avancirte die eine Kolonne von Gerolsheim gegen das verschanzte, mit Gräben und Wällen umgebene Städtchen Lambsheim, welches die beyden Walloner Bataillone von Beaulieu und Murray, unter dem Befehl des Generals Baillet, angriffen, während dem einige Brücken über den Fuchsbach geschlagen wurden. Der Feind widersetzte sich wüthend; aber die

Mann mit seinen Tschaiken den Rhein hinauf bis an die Mannheimer Schiffbrücke. Rechts und Links den Feind in Schanzen und Bestungen, hob er 15 Pontons aus der Brücke, und brachte sie nach Worms. Die staunenden Franken selbst konnten dieser kühnen That ihre Bewunderung nicht versagen.

genannten beyden Bataillone stürmten unter klingendem Spiel das Städtchen, und setzten sich darin vest. Beaulieu verfolgte den Feind, und gerieth jenseits des Orts in ein mörderisches Kartätschenfeuer; demungeachtet wich das brave Bataillon keinen Schritt breit zurück. Durch diese unerschütterliche Standhaftigkeit gewann die ganze Kolonne Zeit, mit ihren Batterien die Defileen zu passiren, und die Einnahme von Lambsheim zu vollenden.

Der linke Flügel der Kaiserl. Armee, unter dem Feldmarschalllieutenaut La Tour, drang nun ebenfalls in 3 Kolonnen vor. Die erste Kolonne, vom Feldmarschalllieutenant Lilien geführt, nahm Epstein und Flommersheim. Den letztern Ort suchte der Feind wieder zu gewinnen, und griff ihn wüthend an; aber das tapfere Grenadier-Bataillon von Weidenfeld, das sich mit unerschütterlichem Muthe wehrte, erhielt Verstärkung und behauptete seinen Posten aufs rühmlichste. Als der Feind jezt auch die Redouten von Epstein verließ,

setzte der Lieutenant Bajoliers mit einigen leichten Reutern von La Tour und Lobkowiz durch den Frankenthaler Bach, und eroberte 2 Kanonen nebst Karren.

Die zweyte Kolonne, an deren Spitze sich La Tour selbst befand, rückte indessen gegen die feindlichen Batterien auf der Chaussee; Obrist Graf Klenau, von den Wurmser Husaren, umgieng sie, und der — gleich zu Anfang der Attake verwundete — Rittmeister Luszinsky führte die Husaren von Wurmser dem Feinde in den Rücken, wodurch derselbe in Verwirrung gerieth, und mit Hinterlassung von 3 Kanonen, 3 Munitionskarren und vielen Todten die Flucht ergriff. Hierauf warf sich dieselbe Kolonne auf Oggersheim, wo der Feind ihre Ankunft nicht erwartete, sondern davon lief und ein beträchtliches Munizions-Magazin dem Sieger überlassen mußte *).

*) Die Kaiserlichen fanden hier 59, zur Mannheimer Brücke gehörige, Pontons-Wagen, und in Frankenthal den ganzen Apparat zum Luftballon.

Der General Ott gieng mit der dritten Kolonne über den Frankenthaler Bach; nahm dem Feinde Edikheim ab, und fiel denselben mit solcher Heftigkeit in Oppau an, daß er nicht allein diesen Ort, sondern auch den Friesenheimer Wald in stürmischer Eile verließ: worauf der General Ott in Friesenheim einrückte, und sich mit Oggersheim in Verbindung setzte.

Der große Zweck des Tages war nun auf dieser Seite vollkommen erreicht. Der Feind hatte auch die Rheinschanze verlassen, welche sogleich von den Oestreichern in Besitz genommen und dadurch die Blokade von Mannheim vollendet wurde.

Feldmarschallieutenant Werneck war während dem, mit dem rechten Flügel der Armee, von Freimersheim und Weissenheim vorgerückt; hatte dem Feinde die Arsheimer Mühle abgenommen, und die Einnahme von Lambsheim dadurch erleichtert, daß er 3 Grenadier-Bataillons an den Fuchsbach vorführte. Als die Eroberung dieser kleinen Veste

vollendet war, führte er auf einer schnell errich-teten Brücke 2 Eskadron von Wurmser, 2 Eskadron von Szekler Husaren und das Grenadier-Bataillon St. Julien über den Fuchsbach. Die braven Truppen wurden hier mit einer fürchterlichen Kanonade vom Feinde empfangen. Mit der bewunderungswürdigsten Standhaftigkeit hielten sie, ohne einen Fuß breit zu weichen, dieß gräßliche Feuer aus. Indessen drängten sich mehrere Bataillons vom Centro der Armee mit ihren Batterien über jenen Bach, wodurch der Feind genöthigt wurde, seinen ohnehin fruchtlosen Widerstand auf dem rechten und linken Flügel zu vermindern, und seine Aufmerksamkeit auf diesen Punkt zu wenden. Er zog seine gebeugten Schaaren größtentheils hinter den Frankenthaler Bach, wo es, aller muthigen Versuche ungeachtet, unmöglich war, an ihn zu kommen.

Persönlicher Muth und Tapferkeit fanden hier ihre Gränzen; aber die Kunst setzte den Kampf fort. Eine heftige Kanonade — wobey

Kaiserl. Artillerie, unter der Leitung des Generals Graf Collovrath und des Majors Schuhay, sich in ihrer ganzen Vortreflichkeit triumphirend zeigte — dauerte fort, bis die Nacht den Kampfplatz verhüllte und die unermüdbare Thätigkeit der Kaiserlichen endlich beschränkte.

Das ungeheure Tagewerk war mit Ruhm und Ehre vollbracht. Fast einzig das Bajonet — die Kavallerie konnte, wegen dem äusserst zerschnittenen Terrain und der unzähligen Verschanzungen, nicht in Thätigkeit gesetzt werden — hat e alles entschieden. Schanze für Schanze, bevestigte Städte und Dörfer waren mit beyspielloser Unerschrockenheit von der braven Infanterie erstürmt worden. Der glänzendeste Erfolg hatte ihre rastlose Mühe gekrönt! So blieb die Kaiserl. Armee, streitgerüstet auf neue Thaten harrend, die Nacht hindurch auf dem Schlachtfelde stehen.

Pichegrü, der an diesem heissen Tage die Tapferkeit der Oestreicher in ihrer allesniederwerfenden Größe empfunden hatte, zog noch in

der-

derselben Nacht sein überwundnes Heer hinter die Rehbach, und setzte noch vor Anbruch des Tages seinen Rückzug hinter die Speyerbach fort. Immer noch hoffte er, irgendwo dem launigten Kriegsglücke ein Lächeln abzugewinnen. Er warf sich meisterhaft aus einer vesten Stellung in die andere, und wähnte, so die Standhaftigkeit seiner Ueberwinder noch einmal zu ermüden *). Aber seinen Entwürfen und Planen fehlte die lebendige Kraft der Ausführung, durch die er, im Laufe zweyer Feldzüge, auf eine so glänzende Stufe des Ruhms emporgehoben ward. Zeit und Noth hatten endlich die wilde Freyheitshitze seiner Streiter gedämpft. Ein edler Enthusiasmus für Vaterland und Ehre be-

*) Der Rückzug dieses wirklich großen Mannes — des größten, den die neufränkische Revolution erzeugte — machte seinem Herzen eben so viel Ehre, als seinem Kopfe. Das Jammergeschrey des geplünderten Volkes und der Fluch geschändeter Weiber, verklagen ihn nicht vor dem Richterstuhl der Menschheit; denn er wußte die Rach- und Raubsucht der Franken im Zaum zu halten.

beseelte dagegen die tapferen Heerschaaren des deutschen Kaisers, und ihr großer Feldherr kannte seinen Feind zu gut, als daß er dem Argus-Auge desselben irgend eine Blöße gegeben hätte. Zwar waren seine Angriffe alle mit einer ausserordentlichen Kühnheit entworfen; aber sie trugen das Gepräge eines geweyhten, vollendeten Meisters in der Kriegskunst.

Kaum bemerkte Clairfait, daß der Feind eine neue Stellung gewählt habe, welche die bisher erfochtenen Vortheile schmälern konnte: so beschloß er, ihn auch hier in möglichster Eile zu verjagen.

Der äusserst wichtige Posten von Kaiserslautern war die sichere Stütze des feindlichen linken Flügels, und ein gefahrvoller Punkt für die rechte Flanke der Kaiserl. Armee, weil sie hier umgangen werden konnte. Alles hieng von der Eroberung dieses Postens ab, und Clairfait trug diese wichtige Unternehmung den beyden würdigen, tapferen Generalen Nauendorf und Kray auf.

In-

Indessen die große Armee am 15ten gegen Rheingenheim, Mutterstadt und Hochdorf vorrückte, drang der General Nauendorf im Gebürge gegen Trippstadt vor. Der Obrist Elsnitz bemeisterte sich mit einem Theile der Krayischen Avantgarde am 16ten mit der gewöhnlichen Bravour, des Postens von Frankenstein; rückte alsdann auf Hochspeyer, und traf zu gleicher Zeit mit dem General Nauendorf bey Kaiserslautern ein. Die 2 feindlichen Divisionen, die sich daselbst befanden, zogen sich sogleich nach Bitsch und Landau zurück. Sie wurden von einigen Abtheilungen des Nauendorfischen Korps verfolgt, und Kaiserslautern in Besitz genommen.

Erst an diesem Tage wurde die Reihe von Siegen, welche die Oestreichische Armee seit dem 10ten November erfochten hatte, vollendet. Durch die Einnahme von Kaiserslautern fiel alle noch zu besorgende Gefahr auf das feindliche Heer zurück. Pichegrü, der nun nichts

nichts mehr zu hoffen, hingegen alles zu fürchten hatte, zögerte auch keinen Augenblick länger, sich einem nahen noch größern Unglücke zu entwinden. Er verließ seine Stellung hinter der Speyerbach, und zog sich in die stärkern Linien der Queich. Er wurde auf seinem Rückzuge von den Oestreichern verfolgt, und die Rittmeister Coubany von Blankenstein und Simmern von Szeckler Husaren nahmen ihm noch an der Queich 37 Munitionskarren und 7 Lavetten ab, und machten 5 Officiers und 145 Mann zu Gefangenen.

Feldmarschall Clairfait poussirte jezt seine Avantgarden über die Speyerbach. Der General Kray besetzte Neustadt, und General Ott Speyer. Zur Unterstützung dieser beyden Generale stand der Feldmarschallieutenant Werneck mit einem Reservekorps auf der Anhöhe von Rupertsburg, und Feldmarschallieutenant La Tour mit dem linken Flügel der Armee in und bey Rheingenheim. Das Centrum der Armee lagerte in der Gegend von Hochdorf.

Pichegrü

Pichegrü war jezt gänzlich in die Thäler von Landau eingeschlossen, und unvermögend, noch etwas zum Entsatze von Mannheim zu unternehmen. Die fruchtlose Anstrengung, diese Veste zu behaupten, war ihm äusserst theuer geworden. Er hatte in allen den Gefechten vom 10ten an der Pfriem bis zur Retirade hinter die Linien der Queich, gegen 8000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren. Der Verlust der tapferen Oestreicher betrug dagegen etwas über 2000 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten, dabey hatten diese 22 Kanonen, über 100 Munitionskarren und mehrere ansehnliche Magazine erobert. Der wichtigste Erfolg der Clairfaitischen Siege war jedoch der nahe unausbleibliche Fall von Mannheim. Um diesen zu beschleunigen, that Clairfait vorerst auf alle größere Unternehmungen Verzicht.

Feld-

*) Der General Nauendorf rückte dem ohngeachtet immer weiter in die Gebürge vor; gro-

Feld-Marschall Wurmser, dieser edle würdige Greiß, der immer noch mit dem Feuer eines Jünglings die rauhe Bahn des Kriegers wandelt, und dessen rastlose Thätigkeit, durch die hartnäkkige Vertheidigung der fränkischen Besatzung in Mannheim, schon seit Monden auf diesen Punkt einzig und allein beschränkt wurde, war mit seiner Belagerungs-Arbeit bis zur zweyten Paralelle vorgerückt. Er hatte schon mehrere mal die Stadt aufgefordert, aber der fränkische Kommandant Montaigů wollte nichts von einer Uebergabe wissen.

Man hatte bis hieher die deutsche Stadt so viel als möglich verschont; jedoch nun verdrängte die ernste Sorge für den Vortheil des Ganzen, jenes sanftere Gefühl für das Glück einzelner Theile. Zudem konnten die Verwünschun-

---

eroberte in Neüstadt, Zweybrükken und Homburg ansehnliche Magazine; bemeisterte sich des Annweiler Thals, und verhinderte durch seine unermüdete Wachsamkeit die Vereinigung der Jourdanischen Armee mit der des Pichegrů.

schungen jener Unglücklichen, welche hiebey litten, die vorwurfsfreien Feldherren Oesterreichs nicht treffen; sie stehen, mit Blut gezeichnet auf dem Sündenregister derer, die so schmachvoll dem Feinde des deutschen Reichs diese Vestung in die Hände spielten!

Am 14ten Nov. wurde Mannheim — wie schon oben gesagt — auch auf der Rheinseite von den Oesterreichern eingeschlossen, und augenblicklich mehrere Wurfgeschütz-Batterien in der Rheinschanze errichtet. Von diesem Tage an wurde die Stadt durch ein fürchterliches Bombardement unaufhörlich geängstigt. An mehreren Orten brach Feuer aus; vorzüglich die Kasernen und Magazine waren das Ziel, wornach die Belagerer ihr Wurfgeschütz richteten, und von denen die mehresten vom Feuer verzehrt wurden.

Am 19ten Nov. in der Frühe, flog am Heidelberger Thore ein Pulvermagazin mit solcher Gewalt in die Luft, daß der umher liegende Wall zusammenstürzte; eine Menge

zerstümmelter menschlicher Körper wurden über die Stadt geschleudert und eine Haubitze mit sammt der Lavette auf ein Haus geworfen, welches dadurch zusammenbrach. An eben diesem Tage gerieth auch die neue Kaserne, der Kammerstall und das Churfürstliche Gießhaus in Brand. Am 20sten wurde die Grenadier-Kaserne und die reformirte Kirche ein Raub der Flammen.

Der Jammer in der Stadt war entsetzlich; aber immer noch blieb der fränkische Kommandant taub gegen die Bitten der geängstigten, unglücklichen Einwohner, und schien seinem unvermeidlichen Schicksal trotzen zu wollen. Am Abend dieses Tages feuerten die Franzosen besonders heftig aus den Schloßbatterien gegen die Rheinschanze. Mit gleicher Heftigkeit erwiederten die Kaiserlichen dies Feuer, wodurch ein Theil des Schlosses, und das Opern- und Ballhaus in Flammen gerieth und niederbrannte.

Endlich, am 21ten entschloß sich Montaigü zu kapituliren, und erbat sich deshalb einen achtstündigen Waffenstillstand. Um 6 Uhr schwieg der verwüstende Donner umher und die Unterhandlungen begannen, wo alsdann folgende Kapitulation zu Stande kam.

Vorgeschlagene Capitulation des Divisionsgenerals Montaigü, Kommandant der französischen Truppen in der Vestung Mannheim, an den Grafen von Wurmser, General der österreichischen Armee vor dieser Stadt.

I. Artikel. Der General Montaigü übergiebt die Festung Mannheim an den General Grafen von Wurmser den 23. Nov. mit aller Kriegsmunition und Artillerie, welche sich darinn befindet.

Antwort. Die Festung soll den 23. Nov. übergeben werden.

II. Artikel. Die französischen Truppen marschiren mit Waffen und Bagage aus Mannheim, sobald der Uebergang an das linke

Rheinufer wieder hergestellt seyn wird; aber auf alle Fälle werden sie den 23. Nov. ausmarschiren, und den Weg nehmen, welcher von beiden Generalkommandanten bestimmt wird.

Antw. Die französische Garnison wird zu Kriegsgefangenen gemacht, und den 23. Nov. mit allen kriegerischen Ehrenzeichen ausmarschiren, wo sie alsdann des Morgens um 9 Uhr auf dem Glacis die Waffen streckt. Den vom Gen. Grafen von Wurmser bestimmten Weg wird sie befolgen.

III. Artikel. Die österreichischen Truppen werden 2 Stunden nach der Auswechselung dieser Capitulation, welche von beiden Generalkommandanten unterzeichnet wird, von der Neckarspitze, den Aussenwerkern, dem Heidelberger- und Rheinthor Besitz nehmen, und werden aber nicht eher in die Stadt einrükken, bis die letzte Division der französischen Truppen ausmarschirt seyn wird.

Antwort. Gleich nach unterzeichneter Capitulation nehmen die Kaiserlichen von den äusseren Werken, dem Heidelberger- und Rheinthor Besitz, den 23ten Nov. Morgens um 2 Uhr.

IV.

IV. Art. Es werden gegen Bezahlung und nach Befehl des Herrn Grafen von Wurmser die benöthigten Wagen zum Transport der dem Corps oder der Republik zugehörigen Effekten verlangt.

Antw. Man wird die französischen Truppen mit den nöthigsten Wägen zum Transport der Effekten und Eigenthümlichkeiten der Officiers nach der gewöhnlichen Taxe versehen. Alles was der französischen Nation zugehört, wird den österreichischen Commissarien überliefert.

V. Art. Der Herr Graf von Wurmser wird Befehle für die nothwendige Fourage ertheilen, damit die französischen Truppen überall wo sie durchkommen versehen werden, indem die französische Garnison ausser Mannheim nicht dafür sorgen kann; in Betref der Lebensmitteln werden die Truppen auf vier Tage, von dem Tage ihres Ausmarsches an gerechnet, in Mannheim damit versehen.

Antw. Man wird für das Brod für die Truppen besorgt seyn; die Officiers, welche ihre Pferde behalten wollen,

erhalten die benöthigte Fourage gegen Bezahlung im laufenden Preiß.

VI. Art. Die französische Kranken, welche in dem Lazareth in Mannheim bleiben, werden von französischen Wundärzten versehen, welche bis zu ihrer völligen Genesung daselbst verbleiben, nach dieser werden sie mit den nöthigen Wagen in die nächste von den Franzosen besetzte Stadt versehen. Der General Montaigü rechnet auf die Menschlichkeit des Generals Grafen von Wurmser, daß ihnen die unentbehrlichen Mittel zu ihrer Wiederherstellung gereicht werden.

Antw. Die französischen Kranken sollen mit Menschlichkeit behandelt werden, die man niemals in ähnlichen Fällen versagt hat, und von österreichischen Wundärzten sollen sie versehen werden; nach ihrer Wiederherstellung sind sie, Kriegsgefangene, wie alle andere.

VII. Art. Ein französischer Ingenieur-Offizier wird einem österreichischen Offizier alle militärische Sachen, Charten und Plane, welche sie bey ihrem Eintritt in Mannheim empfangen haben, ausliefern.

Antw.

Antw. Sobald die K. K. Truppen obgedachte Thore werden besetzt haben, so werden den 22. Morgens um 8 Uhr, K. K. Ingenieuroffizier in die Stadt geschickt, wo ihnen alle militärischen Sachen, als Artillerie, Magazine, Kriegsmunition, Plane, Charten u. s. w. ausgeliefert werden.

VIII. Art. Die Regierung, der Magistrat und die Einwohner von Mannheim werden auf keine Weise, wegen der Uebergabe der Stadt in französische Hände, zur Verantwortung gezogen.

Antw. Dieser Artikel hängt blos allein von dem Willen Sr. Kaiserl. Königl. Majestät ab.

IX. Art. An dem Tage des Ausmarsches der französischen Garnison aus Mannheim wird ein österreichischer und ein französischer Staabsoffizier die Marschordre bis an den nächsten Ort, wo sich Franzosen befinden, in Ordnung bringen.

Antwort: Abgeschlagen durch den zweyten Artikel.

X. Art. So bald diese Kapitulation von beyden General-Kommandanten wird unterzeichnet seyn, so erwartet man vom Herrn General, Grafen von Wurmser, einen Paß für einen Französischen Officier, welcher dem General en Chef, Pichegrů, Nachricht von gegenwärtiger Kapitulation überbringen soll.

Antwort: Man wird Kaiserlicher Seits den vom General Montaigů gefertigten Rapport an den General Pichegrů überliefern. —

Geschlossen zu Mannheim, den 30sten Brumaire im vierten Jahre der Republik.

Montaigů,
Divisions-General und Kommandant der Französischen Garnison in Mannheim.

Geschlossen im Hauptquartier vor Mannheim, den 21sten November 1795.

Graf Wurmser,
General-Kommandant der Kaiserlich-Königlichen Truppen bey Mannheim.

In einem Anhange dieser Kapitulation ist noch bedungen worden, daß die Garnison die Oestreichischen Deserteure ausliefern soll.

Hier-

Hierauf besetzten die Kaiserl. Grenadiers am 23sten November des Morgens die Stadtthore, und die erste Kolonne der gefangenen Französischen Besatzung marschirte um 1 Uhr des Mittags aus. Sie war überhaupt noch 9762 Mann stark. Die Kaiserlichen fanden in der Vestung noch ansehnliche Magazine und 392 Stück Geschütz, wovon 22 französisches Eigenthum, die übrigen aber Pfälzisch waren.

Der Minister Oberndorf — dem man alle das namenlose Unglück, das über Mannheim kam: und ohne die Tapferkeit der Kaiserl. Armee, über ganz Deutschland gekommen seyn würde *), zuschrieb — wurde nebst einigen andern Ministerialpersonen, von dem Kaiser-

*) Man bedenke nur, daß die Machthaber der Französischen Armeen am 14ten Oktober alle Neutralitäten und die Demarkation für nichtig erklärten, und bekannt machten, daß sie von nun an, wo es der Vortheil der Republik erforderte, Gewalt üben würden.

lichen Feldherrn arretirt, und dessen Papiere versiegelt.

So wurde auch dieser letzte — nicht durch die Gewalt seiner Waffen erfochtene *) — Vortheil des Feindes vernichtet. Welch eine ungeheure Wandelung der Dinge seit wenigen Wochen! Was waren unsere Hoffnungen, als wir, seufzend unter dem Hohne des Feindes, der seine eigenen Verträge und die heiligsten Rechte der Völker verachtet; verlassen von einem großen Theil unserer eigenen Landsleute, auch diejenigen, die bisher so edelmüthig unsere Haabe beschützten, und unsere Ehre aufrecht erhielten, von Betrug und Verrath gezwungen, ihren Rückzug antreten sahen? — Und was sind unsere Hoffnungen heute? —

Wenige Tage nach der Wiedereroberung von Mannheim gieng der Feldmarschall Wurmser

---

*) Waffengewalt war noch selten die Quelle Neufränkischer Triumphe!

ser über den Rhein, um in neuen Siegen Clairfaits unverwelklichen Lorbeer zu theilen. Sein muthvolles Heer brannte von Begierde, sich nun auch in offener Feldschlacht mit dem Feinde zu messen, und des ehrenvollen, heiligen Namens: Retter und Rächer des Vaterlandes, immer würdiger zu werden. Ach! sie waren es schon jezt in so reicher Maaße: denn auch sie hatten groß und männlich gekämpft, um jede Schmach von uns hinweg zu nehmen! Auch ihnen hatten wir es ja zu verdanken, daß wir nun wieder mit dem edlen Stolze unserer Väter sagen konnten: Wir sind Deutsche!

Ihr! die ihr diesen Namen noch mit redlichem Bewußtseyn traget, vergesset es doch nie, was Oestreichs tapfere Krieger für euch thaten! Vergesset nie, daß sie allein es waren, die uns der verheerenden Gewalt des Feindes entrissen, und jezt noch allein für die Ehre unsers Vaterlandes kämpfen! — Reichet ihnen

brüder=

brüderlich die Hand; theilet eure gerettete Haabe, wie eure Herzen mit ihnen, und opfert, wie sie, wenn es seyn muß, euer Blut und Leben dem Vaterlande! Dann mag die schleichende Politik Anderer nur immerhin fortfahren, an den Denkmälern ihrer eignen Schande zu bauen. Die Redlichkeit wird siegen, und ihren schönen Lohn im Segen einer gerechten Nachwelt finden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Übersicht der beyden merkwürdigen Feldzüge am Rhein im Jahr 1795 und 1796

Bd.: 1.

Deutschland [i.e. Frankfurt] 1797

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 9869
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11250375-7
VD18 80382819-001